

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
zur Priesterweihe im Hohen Dom zu Münster
am Pfingstsonntag, dem 5. Juni 2022**

Lesungen vom Hochfest des Pfingsttages: Apg 2,1-11;
1 Kor 12,3b-7.12-13;
Joh 20,19-23.

Liebe Weihekandidaten,
liebe Eltern, Familienangehörige, Freunde,
liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Ganz besonders möchte ich Sie ansprechen, liebe Mitfeiernde, die Sie vielleicht gar nicht so nahe an Kirche und Glaube stehen, ja vielleicht auch unser Bekenntnis nicht teilen können. Sie haben sich dennoch eingegliedert in diese Feierstunde und in diese Gemeinschaft, weil Sie sich mit den drei Mitbrüdern in besonderer Weise verbunden fühlen – auch dann, wenn Sie ihren Schritt, den sie heute bekräftigen, nicht verstehen, aber in Ihrer inneren Toleranz, die Sie auszeichnet, doch mit ihnen sein wollen. Ich möchte Sie einladen, einfach einmal mitzuschauen, was hier geschieht, und ein wenig diese Botschaft zu hören, die diese Feierstunde vielleicht auch für Sie bereit hält. Es kann sein, dass Sie sich in dieser Stunde schon durch die Vorgänge bis jetzt irgendwie seltsam gefühlt haben oder, wie man manchmal etwas salopp sagt: Als wären Sie in einem falschen Film! Da ist die Wirklichkeit, die uns umgibt, in der ganzen Welt, in unserer Gesellschaft, mit all den Herausforderungen und Fragen um Krieg und Frieden, gesellschaftlichen Zusammenhalt, die Situation der Kirche, die wahrhaftig nicht zum Feiern unmittelbar einlädt, und dann das hier: Mit Orgelklang, mit Weihrauch, mit Musik und festlichen Gesängen. Ich kann es verstehen. Deswegen habe ich mich auch mit dieser Frage auseinandergesetzt: Wie kann das auf Menschen wirken, die uns nicht so nahe stehen, und die nicht im inneren Zirkel der Kirche beheimatet sind?

Ich kann diese Feier mit Ihnen begehen, weil ich durch die Gespräche, die ich mit den Dreien führen durfte – und das nicht nur kurz vor der Weihe, sondern auch im Laufe der vergangenen Jahre – spüren konnte, dass Sie sich eben nicht als Menschen verstehen, die irgendwo einen falschen Film abspielen lassen, sondern mitten im Leben stehen und genau aus dieser Mitte des Lebens heraus etwas weitergeben möchten, was sie selber zutiefst berührt hat. Da denke ich natürlich auch an die eigene Lebensgeschichte von Matthias Fraune, aber auch an Sie beide, liebe Mitbrüder: Sie wissen, auf was Sie sich einlassen. Ich habe Sie bewusst danach gefragt, und ich danke Ihnen und habe Respekt davor, dass Sie Ihr „Ja“ sagen in einer völlig anderen Kirchensituation, als Sie sie sich vielleicht gedacht haben vor Beginn Ihres Studiums oder in Ihren Heimatgemeinden erleben konnten.

Liebe Schwestern und Brüder, um ein wenig dem auf die Spur zu kommen, half mir für diesen Weg unserer gemeinsamen Betrachtung, dass die Kandidaten nicht nur dieses Titelbild ausgewählt haben, das ja auch noch sehr strahlend ist und wo das Kreuz eher im Hintergrund

bleibt, das ja die andere Seite des Lebens eher zum Ausdruck bringen kann und will, sondern am Ende dieses Heftes finden Sie einen Christuskopf, der schaut uns an. Das ist es, warum diese Männer diesen Weg gehen wollen: Sie wissen sich angeblickt. Wenn Sie sich einmal diesem Bild aussetzen, ist die Frage durchaus berechtigt: Können wir diesem Blick standhalten? Ist er nicht sehr aufdringlich, oder entdecken wir auch liebevolle, barmherzige, gütige Züge darin?

Sich von jemandem angeblickt zu wissen, das ist eine Erfahrung, dafür braucht man nicht Glaubender zu sein, sondern das kennen Sie aus Ihrem Leben, und Sie wissen, was es heißt, wenn jemand wegschaut in der Begegnung mit Ihnen, oder bewusst die Straßenseite wechselt, weil er Sie nicht anblicken und anschauen will. Angeblickt zu sein und einem Blick standzuhalten, das ist eine Herausforderung, die zu einer Einladung werden kann. Genau das ist ein Stück des Geheimnisses dieses Lebens dieser drei Männer, die sich heute hier öffentlich zur Weihe bereiterklären. Deshalb haben Sie diesen etwas ungewöhnlichen Vers aus dem zweiten Thessalonicherbrief ausgewählt, um gewissermaßen in einem Satz zusammenzufassen, worauf es Ihnen ankommt aus der eigenen Erfahrung heraus: „*Der Herr richte eure Herzen auf die Liebe Gottes aus*“ (2 Thess 3,5).

In diesem Blick, mit dem Sie sich auseinandergesetzt haben und der Sie nicht losgelassen hat, haben Sie entdeckt, dass es nicht einfach ein Bild ist, das uns anschaut, sondern dass hinter diesem Bild eine leibhaftige Person zu sehen ist, die für sich selber noch einmal auf jemand anderen hinweist, den wir Vater nennen dürfen, von dem Er sich selbst angeblickt und geliebt weiß, und der möchte, dass auch andere mit Ihm sich von dieser Liebe erfassen lassen. Geliebt zu sein – was für eine Sehnsucht ist in diesen Worten enthalten? Geliebt und angeblickt, wertgeschätzt zu sein, liebe Schwestern und Brüder, das in sich aufzunehmen und dem nachzugehen ist ein Berufungsweg, den die Drei gegangen sind und von dem sie erzählen können. Dieser Berufungsweg hat sie dahin geführt, sich der Kirche zur Verfügung zu stellen, sich anzubieten und ihre Bereitschaft zu erklären, das möchten sie anderen weitergeben. Das möchten sie auch amtlich vollziehen. Das, was sie selbst empfangen haben, weiterzutragen, damit der Herr selber die Herzen vieler Menschen ausrichtet und fest, gerade hinrichtet auf die Liebe Gottes. Dazu bekommen sie heute ihren Auftrag, ihre Sendung, dazu werden sie geweiht, damit sie in Wort und Sakrament diese Liebe, die gratis ist, die wir selber nur empfangen und entgegennehmen, weitertragen. Niemand kann sich irgendwie das Recht und die Befugnis nehmen, selber zu sagen, das mache ich schon mal, das Wort Gottes verkünden und zu sagen über Brot und Wein: „*Das ist mein Leib, das ist mein Blut*“. Diese Worte sind der tiefste Ausdruck dieser unendlichen Liebe sich selber mit Fleisch und Blut zu geben. Das können Sie nur als Gabe entgegennehmen und diese Gabe, die Sie empfangen haben, weitergeben, liebe Mitbrüder. Wie auch derjenige, der Ihnen diese Gabe durch Handauflegung in Gebet, in der Gemeinschaft der Kirche schenkt, sie selber nur empfangen hat.

Liebe Schwestern und Brüder, deshalb braucht es Priester, damit in unserer Kirche und in der Welt diese Wirklichkeit greifbar, leibhaftig, personhaft anwesend ist, nämlich Gottes Gabe zu empfangen und aus dem Empfangen weiterzugeben. Deshalb, liebe Schwestern und Brüder, bitte ich Sie sehr herzlich darum, dass wir um Priester beten. Wir brauchen das, auch in dieser Stunde der Kirche. Und es wird den jungen Menschen nicht einfach gemacht, die sich auf einen kirchlichen Beruf vorbereiten, und erst recht den Männern, die sagen, ich möchte das auch als Priester tun. Wir brauchen das: Eine Atmosphäre und ein Klima, das diese innere Haltung befördert und durch das Gebet Kraft gibt. Herzlich bitte ich Sie, liebe Schwestern und Brüder, die Sie heute Nachmittag mit uns beten und feiern, dass Sie nicht diese Männer feiern, sondern um diese Gabe beten.

Und Sie, liebe Mitbrüder, können das nicht einfach als etwas Privilegiertes für sich betrachten, sondern immer nur zum Nutzen aller, wie der Apostel Paulus eben in der Lesung von den anderen Gaben des Geistes sagt. Sie können es nur in Verbundenheit mit den anderen Schwestern und Brüdern, die ebenfalls mit ihrer Geistesgabe in die Kirche hineinwirken und durch sie in die Welt hinein diese frohmachende Botschaft verkünden. Gerade heute ist es notwendig, dass wir das zusammen tun, und Ihre spezifische Sendung ist es, durch Wort und Sakrament Menschen zu befähigen, dass sie, wenn sie die Eucharistie empfangen, selber Brot für die Welt werden, und wenn Sie die Vergebung im Bußsakrament spenden, zu Versöhnern und Friedensstiftern werden. Und wenn Sie die Krankensalbung spenden, dass auch Menschen in Krankheit und Not zu Aposteln der Heilung werden können. Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Miteinander geht es nur darum, dass unsere Herzen aufgerichtet werden auf die Liebe Gottes. Und dann ist das kein Film des Christseins, sondern das ist unsere Realität des Christseins, verknüpft mit den Lebenswirklichkeiten der Menschen.

Ich erlaube mir noch einen Blick zu werfen auf die Lesung, die wir als erste gehört haben und die das Pfingstfest alljährlich prägt. Da sind die Jüngerinnen und Jünger des Herrn zusammen im Abendmahlssaal, wo er mit ihnen zuletzt gewesen war, bevor er zum Kreuz ging. Wir können uns vorstellen, wie verängstigt und eingeschlossen diese Gruppe gewesen ist angesichts der Bedrängnis, die ihr Herr erlebt hat. Johannes sagt ja sogar, dass sie aus Furcht die Türen verschlossen haben. Wir sind in einer Situation der Kirche, da könnten wir uns einschließen, weil wir uns schämen, manchmal fremschämen, manchmal selbst schämen, und dann kommt der Geist von oben! Nicht diese beiden oder diese drei Männer sind die Befeuere der Christinnen und Christen, sondern der Geist erfüllt uns alle. Und dann gehen sie nach draußen und erfahren: Diese Botschaft ist für die Menschen aller Sprachen, Völker und Nationen, aller Lebenswirklichkeiten, diese Botschaft ist für die ganze Vielfalt menschlichen Lebens und menschlicher Existenz. Da sind wir alle mit einbezogen.

Nur eines erscheint mir aus diesem Text für unsere Situation in besonderer Weise wichtig: Sie bleiben zusammen, waren alle an einem Ort versammelt. Sie werden weiterhin unterschiedliche Typen gewesen sein, Charaktere, unterschiedliche Perspektiven gehabt haben, aber sie bleiben zusammen und beten. Wenn wir das nicht können in dieser Situation, dann hat der Geist auch keine Chance. Deshalb bitte ich auch darum, dass wir zusammen bleiben, um auf diese Weise bei aller Unterschiedlichkeit und bei allen unterschiedlichen Perspektiven davon künden können, was der Auferstandene, der aus der Liebe Gottes das Schlimmste durchschritten hat, nämlich die Macht des Todes, bewirken kann, weil er die Welt mit Seiner Liebe befeuert.

Amen.